

Wolfgang Klotz, Dnevnik, 16.02.2013.

Wie bewerten Sie die Gespräche zwischen Belgrad und Pristina, und was denken Sie über die serbische Aussenpolitik? Sehen sie eine Verbesserung unter dem Nachfolger von Herrn Jeremic? Was denken Sie speziell über Herrn Jeremic in seine neue Rolle in der UN?

Die Gespräche zwischen Belgrad und Pristina sind ja Gespräche zwischen **drei** Parteien, wobei wir berechnete Zweifel haben können, ob sich Lady Ashton auf die Rolle der Unparteiischen beschränkt. Mir schien es immer ein Fehler der EU zu sein, dass sie sich mit einer **eigenen** Position, mit **eigenen** Forderungen in diese Kommunikation eingeschaltet hat. Es scheint mir richtig, seitens der EU eine solche Kommunikation mit allem Druck zu erzwingen, und auch klar zu machen, dass beide Parteien sehr bald zu einem tragfähigen Ergebnis kommen müssen. Es wäre aber meines Erachtens klüger gewesen, die Substanz dieses Ergebnisses (inklusive möglicher Grenzänderungen) den beiden Konfliktparteien zu ueberlassen. So hätte sich die EU ganz darauf beschränken können, die **Methode** der Konfliktlösung klar zu definieren:

- (a) eine klare Forderung nach Gewaltverzicht von beiden Seiten
- (b) klar definierte demokratische Prozeduren, um Verhandlungsergebnisse in beiden Gesellschaften (Serbien und Kosovo) demokratisch zu legitimieren (etc.)

Aus europäischer/deutscher Sicht ist mit Premierminister Dacic ein gewisser Pragmatismus im Umgang mit dem Kosovo-Thema in die serbische Politik gekommen. Ich sehe aber faktisch immer noch die alte „Kosovo-und-Europa-Politik“ in Belgrad am Zuge – nur in neuer Konstellation und Arbeitsteilung. Der Premierminister hat freie Hand, in Brüssel zu sagen, was Brüssel hören möchte, und mit Herrn Thaci zu vereinbaren, was Brüssel vereinbart haben möchte – aber alle Ergebnisse bleiben dann doch gebunden durch ein Papier: die jüngste Resolution des Präsidenten und des Parlaments zu Kosovo. Und die enthält in meinen Augen nichts substantiell Neues im Vergleich zur Politik von Tadic/Jeremic.

Zu Ihrer Frage über Vuk Jeremic in der UN: Wenn man nach einer sehr ehrenvollen Rolle für Serbien strebt (die Präsidentschaft in der UN-Vollversammlung), dann sollte man das auf eine Weise tun, die am Ende Serbien nicht schadet. Wer es zum Schaden für Serbien tut, der strebt nach dieser ehrenvollen Funktion mehr *ad personam* als *ad rem publicam*. Dass Herr Jeremic nun dieses Amt für ein Jahr ausübt, bringt für Serbien de facto keinen Nutzen. Wie er in dieses Amt kam, hat Serbien diplomatisch geschadet.

Was will Serbien mit Kosovo – ist das für Sie jetzt verständlich geworden?

Wie gesagt bringt die jüngste Resolution des Parlaments in meinen Augen nichts wirklich Neues. Manchmal glaube ich, Serbien weiß selbst nicht, was es mit dem Kosovo will, und deshalb ist seine einzige wirklich klare Option: alle Optionen offen halten! Oder umgekehrt: Keine Veränderung in der Status-Frage.

Die Frage, was Serbien mit dem Kosovo will, könnte nur ein Referendum beantworten. Bis dahin ist die Frage komplizierter, nämlich: **wer in Serbien will was mit dem Kosovo warum?**

Die Kosovo-Frage ist ein Macht-Katalysator für alle Kräfte von SNS bis DSS, Radikalna Stranka, Nova Srbije und noch weiter rechts. Wäre die Frage gelöst – egal wie – womit wollten diese politischen Kräfte dann noch um demokratische Zustimmung werben? Hätten sie wachsenden Wohlstand anzubieten? Rechtssicherheit? Bessere Schulen und Krankenhäuser? Auf absehbare Zeit: Nein! Also muss das so genannte Kosovo-Problem so lange offen bleiben, bis ein großer Teil der serbischen Politik andere Wege und Strategien gefunden hat, um sich die Macht zu sichern.

Die Kosovo-Frage ist in ihren Händen ein „Opium für das serbische Volk“, damit es nicht auf so dumme Gedanken kommt, nach den Krankenhäusern und den Schulen und nach Arbeitsplätzen zu fragen. Wenn Serbien aufhört, das symbolische Opium zu schlucken, dann wird auch mit dem realen Kokain und den Herren Saric zurecht kommen.

Was sind aus ihrer Sicht die notwendigen politischen und sonstigen Voraussetzungen für eine Stabilisierung der Lage in der Region?

Anfang Februar sagte der Vorsitzende des bosnischen Ministerrates Vjekoslav Bevanda nach Gesprächen mit dem serbischen Premierminister: *„Alle, die in den Regierungen der Region verantwortungsvolle Posten begleiten, sind fähig und gebildet genug, um alleine zu kommunizieren. Wir brauchen niemanden, um da zu vermitteln oder Meetings in Brüssel zu organisieren“*. Ehrlich gesagt: ich war ganz aufgeregt vor Freude über – endlich! – so viel offenes und klares Selbstbewußtsein gegenüber Brüssel. Aber noch ehrlicher gesagt: ich hege Zweifel über seine Diagnose der Fähigkeiten des politischen Personals der Region. Ich könnte mühelos eine Liste von hundert und mehr Vertreter/innen der Region aufschreiben, die solche Qualitäten über die Maßen besitzen. Aber die wenigsten von ihnen sind in politischen Ämtern. Dass es den Gesellschaften der Region im demokratischen Prozess nicht gelingt, ihr wirkliches Potential an politischer Qualifikation auch tatsächlich in politische Aufgaben zu bringen, bzw. dass es den meisten Qualifizierten nicht erstrebenswert erscheint, in die Politik zu gehen, das scheint mir eine Grundmisere für die regionale Stabilisierung.

Ist die Integration Serbiens in die EU in den letzten Jahren nicht auch zu einer inneren politischen Frage Deutschlands geworden?

Beinahe mit Bedauern würde ich antworten: Nein. Mit Bedauern, weil dieses Nein hauptsächlich die Indifferenz der deutschen Gesellschaft gegenüber Serbien und dem gesamten West-Balkan ausdrückt. Die Öffentlichkeit hier beschäftigt sich nicht wirklich mit dieser Region und mit der EU-Integration Serbiens. Dafür Aufmerksamkeit zu wecken und Informationen zu vermitteln ist ein wirklich schwieriges Geschäft.

Der desaströse Zustand der serbischen Wirtschaft stellt eine Gefahr für die soziale Stabilität des Landes dar, er unterminiert den Aufbau von Institutionen, und stellt die Hauptgefahr für die Stabilität dieses Teils Europas dar. Wie

schätzen Sie die Chancen der Regierung in Belgrad ein, etwas zu machen und nicht immer nur Geld zu leihen?

Ich kann diese Frage nicht wirklich seriös beantworten. Dazu verstehe ich zu wenig von Ökonomie. Aber eines scheint mir doch sehr klar: wenn Herr Minister Dinkic vor wenigen Wochen all denen 10 Jahre Freiheit von Gewinnsteuern versprochen hat, die mindestens 10 Millionen Euro in Serbien investieren, dann legalisiert er jetzt die soziale Verantwortungslosigkeit der nächsten 10 Jahre. Wer eine solche Summe in Serbien investiert, der sollte auch in der Lage sein, auf die Gewinne aus diesem Investment Steuern zu zahlen. Ein Gesetz, das Steuerfreiheit für unternehmerische Kleinprojekte mit zwei, fünf oder sieben Arbeitsplätzen gewährt, scheint mir unendlich effektiver. Es würde auch und gerade in der Provinz wirken und nicht nur in den Zentren. Es würde Raum schaffen für die kreative Intelligenz der Menschen. Kreative, intelligente Menschen wissen in der Regel, was sie tun möchten und könnten, wenn die Umstände es ihnen erlauben würden. Die in Serbien herrschende Depression ist deshalb doch zum großen Teil die Frustration über Umstände, die es nicht erlauben. Die serbische Ökonomie wird nicht mit Mega-Projekten aus der Krise kommen, sondern nur wenn diese vorhandene Intelligenz aus totem Kapital in aktives Kapital transformiert wird.

Schon zehn Jahren gibt es keine Lösung für Nord Mitrovica. Haben Sie einen Vorschlag zu dieser Frage?

Ich habe eingangs gesagt, dass ich es für einen Fehler halte, wenn die EU oder einzelne Mitglieder Vorschläge für die Lösung dieser Frage machen und eigene Optionen entwickeln, die dann auch mehr oder weniger autoritär durchgesetzt werden. Es ist nicht meine Sache, als deutscher Bürger hier einen Vorschlag zu haben. Es ist aber mein Interesse als EU-Bürger, dass in dieser Frage schnell eine tragfähige Lösung gefunden wird. Wenn die Diagnose von Herrn Bevanda stimmt – wo sind die klugen Personen in der Region, diese Lösung zu finden?

Wieder stellen wir fest: sie sind da, es gibt sie, aber sie sind nicht unbedingt in der Politik zu finden. Oft sind sie – wenn man György Konrad zitieren will – sogar in einer Art Situation der „Anti-Politik“. Ich frage mich immer: wie könnten wir es erreichen, dass diejenigen in der Region, die Maßgebliches zu sagen haben, in ihrer jeweiligen Gesellschaft auch **maßgeblich werden**? Der Raum, in dem dies geschehen kann, ist noch nicht gefunden. Das ist eine Frage der Kultur des öffentlichen Raumes. Ich will Deutschland nicht über die Maßen loben: niemand kann ernsthaft vermuten, dass es in Deutschland weniger Idioten¹ gäbe als in Serbien, Bosnien oder dem Kosovo. Aber wenn z.B. Habermas in Deutschland etwas zu sagen hat, dann hören sogar 20% der Idioten wenigstens einen Augenblick lang hin.

Und wenn jetzt ein serbischer Leser mir antwortet, dass das in Serbien mit Dobrica Cosic doch auch so sei, dann würde ich entgegnen: ja, aber in diesem Fall ist das Problem, dass Cosic nicht umgekehrt vorher der Gesellschaft zugehört hat. Und das macht einen ganz, ganz großen Unterschied!

¹ Im klassischen Griechisch bezeichnet „idiotes“ (ιδιώτης) eine „Privatperson“ in dem Sinn, dass dieses Individuum sich nicht für die öffentlichen Angelegenheiten interessiert, sich nicht öffentlich betätigt. Wir könnten heute „idiotes“ übersetzen als „ein Individuum, das nicht zum Brüger geworden ist“.